15. Jahrgang.
Nr. 682

29. Januar 1932
כא שבט תרצ"ב

Jüdische Presszentrale Zürich

und ILLUSTRIERTES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün
Zürich, Flössergasse 8 · Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.50, Einzelnummer 30 Cts.
Ausland Fr. 25.—, Amerika 6 Doll., Office in New-York: 1776 Broadway.

Briefadresse: SIHLPOSTFACH — Postcheck-Konto: VIII 5166
Telegramme: „PRESSCENTRA ZÜRICH"

Zur Psychologie des modernen Antisemitismus.

Von Dr. Ed. PLATZHOFF-LEJEUNE, evangelischer Pfarrer in LE BRASSUS (VAUD).

A. Leroy-Beaulieu und das Judentum.

Der französische Historiker *Anatole Leroy-Beaulieu* hat über Rußland, über den Liberalismus und den freisinnigen Katholizismus um die Jahrhundertwende zehn gute Bücher geschrieben. Auch dem Judentum hat er eine leider völlig vergriffene Monographie gewidmet: *Israel chez les Nations* (Paris, Callmann-Lévy 1895). Er hat dann im Institut catholique einen Vortrag über Antisemitismus gehalten, der von Mitgliedern der *Ligue antisémitique* stark besucht und durch viele Zwischenrufe, Pfeifen und Lärm unterbrochen wurde. Als man ihn zu einem zweiten Vortrag vor das Forum des genannten Vereins forderte, zog er vor, den ersten nach dem Stenogramm drucken zu lassen. Da er eine knappe Zusammenfassung des obgenannten Buches bietet, und seine Ausführungen heute noch aktuell bleiben, obschon die Lage in Frankreich mit Bezug auf den Antisemitismus sich wesentlich gebessert hat, geben wir seine Gedankengänge in weiterer Kürzung hier nochmals wieder. (L'Antisémitisme, conference 1897, Verlag Callmann-Lévy).

Leroy-Beaulieu unterscheidet einen dreifachen Antisemitismus, religiöser, nationaler und wirtschaftlicher Art. Er widerlegt zunächst den Vorwurf, als seien die Juden die Hauptschuldigen an der umsichgreifenden Religionslosigkeit Europas. Er sieht davon Anfänge, um von tief in die ältere Geschichte hinabreichenden freidenkerischen Strömungen (man denke an das Buch „Von den drei Betrügern" (Le tribus impostribus") an Kaiser Friedrich II. usw.) nicht zu reden vor allem in der französischen Revolution, ihren Vorgängern und ihren Nachwehen. Er hält die in den Sechzigerjahren gegründete *Alliance Israélite Universelle*, das gleichzeitige Pendant zu der heute fast völlig zusammengebrochenen „Evangelischen Allianz" für völlig unschuldig an der Entchristlichung Frankreichs oder der Welt.

Gewiß ist der jüdische Einfluß in der Freimaurerei sehr stark, aber Judentum und Maurertum sind nicht identisch. Die Maurerei war anfänglich eine englische und eine aristokratische Bewegung des 18. Jahrhunderts. Langsam wurde das anders: die Logen wurden bürgerlich und damit zahlreicher. Juden traten ein, sind aber noch von einigen Logen ausgeschlossen, bilden auch selbst eigene Logen. Kurz, die freimaurerischen Tendenzen sind nach Zeiten, Ländern und Einzellogen sehr verschieden. Von einer systematischen Bekämpfung des religiösen Geistes als Gesamttendenz dieser teils sehr erfreulichen und mächtigen, teils ziemlich egoistischen und intoleranten Bewegung kann keine Rede sein. Die Freimaurer haben sehr viel Gutes in der Welt geschafft und tun es noch, sie haben aber auch recht oft an sich und an ihr Fortkommen gedacht, oder sind uneinig und schwach gewesen, wie der Ausbruch des Weltkriegs gezeigt hat, von dem sich die ganze Bewegung überhaupt schwer erholt. Die ersten menschenliebenden Europäer, die sich kurz nach Friedensschluß die Hand gaben und zur Beratung ihrer Interessen an den gleichen Tisch setzten, waren bekanntlich weder die Christen, noch die Freimaurer, sondern die — Markensammler, und zwar in Zürich!

Jedenfalls ist die Judenschaft in ihrer Gesamtheit sowohl an der atheistischen als auch an der antiklerikalen Bewegung völlig unschuldig, obschon natürlich einzelne Juden daran teilnahmen und der seiner Religion untreue Jude, leicht in ein extremes Fahrwasser gerät. Im Uebrigen spielt ja das religiöse Motiv in der antisemitischen Bewegung eine stets geringere Rolle. *Nationale* und *wirtschaftliche* Fragen stehen immer mehr, zumal heute, im Vordergrund.

Auf nationalem Boden setzt vor allem die Propaganda ein. Der Jude, heißt es, nimmt den Völkern, unter denen er lebt, nicht nur die Religion, sondern auch das nationale Zugehörigkeitsgefühl, den Glauben an die Größe und Zukunft der Volksgemeinschaft. Er ist anderer *Rasse* und als solcher ein *auflösendes*, zerstörendes, ja revolutionäres Element im Volksganzen. Diese, heute mit neuen und ausführlichen wissenschaftlichen Untersuchungen gestützte Theorie — allerdings nur in den deutschen Ländern, wo es neue Lehrstühle für eine neue Wissenschaft, die *Rassenforschung*, gibt — wird in den daran interessierten politischen Kreisen als ein unanfechtbares Dogma behandelt, aus dem die weitgehendsten Konsequenzen gezogen werden.

Tatsächlich sehen die Dinge allerdings sehr anders aus. Die Juden sind entweder überhaupt keine Semiten, oder dann ein Mischvolk mit semitischem Einschlag, das durch zahlreiche Einflüsse anderer Art wesentliche Veränderungen erfuhr. Der Gegensatz Semit-Arier ist völlig aus der Luft gegriffen und entbehrt jeder ernsten Grundlage, so beliebt er auch im Laienmunde sein mag. Man weiß darüber nichts Gewisses und wird auch künftig nicht mehr erfahren. Selbst angenommen, es ließe sich ein solcher Gegensatz konstruieren, so wird man kaum behaupten wollen, daß der Semit alle Laster und niederen Sklaveninstinkte, der Arier alle Heldentugenden der Herrenmenschen verkörpert, obwohl das versucht wurde. Dergleichen Schwarz- und Schönfärbereien sind doch gar zu billig. Jesus Christus, seine Jünger, die Jungfrau Maria, Petrus, Johannes, Paulus und ein Teil der ersten christlichen Kirchenväter sind nun einmal Juden gewesen. Der verzweifelte Versuch, aus ihnen Germanen zu machen, ist mit dem Fluche der Lächerlichkeit von vornherein behaftet: nie war mehr der Wunsch Vater des Gedankens! So führt der Antisemitismus, so beliebt er heute gerade in orthodoxen oder „positiven" christlichen Kreisen ist, notwendig in das Lager der Gegner alles Christentums, zum Beispiel zu einer „deutschen Religion", die schließlich vom Christentum nur noch den Namen hat und mit der altgermanischen Mythologie in der Nachahmung von allerlei kultischen Formen bedenklich liebäugelt. Zudem darf nicht vergessen werden, daß das germanische oder arische Band, wenn es mit den sogenannten Semiten die Gemeinschaft aufhebt, dafür die Gemeinsamkeit mit Franzosen, Italienern, Spaniern und Belgiern herstellt, auf die man gar keinen Wert legt, wenn man sie nicht direkt bekämpft.

Eine zweite Anklage gegen die Judenschaft vom nationalen Standpunkt aus nach der Rassenfremdheit, ist ihr *kosmopolitischer Internationalismus.* Dieser Vorwurf wiegt schwer und ist keineswegs unberechtigt. Der Jude ist im Durchschnitt internationaler gesinnt, als der Nichtjude. Das hat seine großen Vorzüge, denn er hat damit einen weiteren Blick, wertvolle Beziehungen und ein feineres Sensorium für das Kommende, das Mögliche und das Nötige. So hat man in jüdischen Kreisen den Endverlauf des Krieges viel früher geahnt und Warnungen ausgesprochen, um Schlimmeres zu verhüten, die allerdings in den Wind geschlagen wurden. So ist man heute auf dem Gebiet der Völkerverständigung und der Neuordnung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen in jüdischen Kreisen ganz im Vordertreffen, was man ihnen natürlich wieder verübelt, weil weniger hellhörige Menschen von dem Kommenden noch nichts zu ahnen scheinen.

Daß der jüdische Kosmopolitismus vom nationalen Standpunkt aus auch seine Schattenseiten hat, ist unleugbar. Gibt es viele Juden, die national sehr stark empfinden und für das Volk, dem sie angehören, willig die schwersten Opfer bringen, so gibt es andere, die mit dem Volksganzen nur schwach verbunden sind, die Nationalität leicht wechseln und sich anderswo sehr schnell einleben und anpassen.

Hier stoßen wir auf den Hauptvorwurf *Leroy-Beaulieus* gegen den Antisemitismus. Die Juden, betont er immer wieder, sind das Produkt der Verhältnisse: *sie sind genau das geworden, was die Christen im Verlauf der Geschichte aus ihnen gemacht haben.* Man hat sie wirtschaftlich von den meisten Berufen ausgeschlossen und sie zur Spezialisierung auf einige wenige Betätigungen: Bankwesen, Viehhandel, Konfektion usw. gezwungen. So haben sie auf diesem engen Gebiet mit ihrer natürlichen Intelligenz eine Meisterschaft erlangt, die man ihnen nun vorwirft! Man hat sie politisch von Amt und Würden (Beamte, Offiziere) ängstlich ferngehalten, die Beziehung mit dem Nationalstaat, dem sie angehörten, möglichst lose gehalten und damit sie zum Kosmopolitismus gedrängt, der ihnen jetzt als Verbrechen angerechnet wird! Man hat durch Verfolgungen, Ghettopolitik, Grausamkeiten und Martyrien sie zusammengeschweißt und ist erstaunt über ihre Solidarität. Man hat sie gequält, verängstigt und gemartert und ist erstaunt über ihre psychische Schwäche und Nervosität. Die Christenheit erntet auch hier, was sie gesäet hat. Auffallend ist dabei nur, daß sie sich darüber verwundert und empört. Wenn vereinzelte Juden ihre Macht mißbrauchen, so ist diese Rache unsittlich und verurteilenswert, aber menschlich durchaus verständlich. Sie zahlen damit einen bescheidenen Teil des Uebels zurück, das sie erfuhren. Es fällt Leroy-Beaulieu, der viel im Orient und in Amerika gereist ist auf, daß der Mitteleuropäer immer nur von reichen und mächtigen Juden redet, während doch von den knapp 20 Millionen mindestens *die größere Hälfte oder zwei Drittel ihr Leben in Armut und Elend fristen.* Man denke an Polen, Rußland, den Balkan, aber auch an Paris, London und New York, wo allerdings die Aermsten und die Reichsten nebeneinander wohnen. Machen doch die einheimischen Arbeiter dieser Städte den Juden zum Vorwurf, daß sie um Hungerlohn arbeiten, wie man das in Frankreich von Italienern und Belgiern behauptet, also wohl nicht zu den Kapitalisten gehören, wenn sie die Preise drücken.

Im Allgemeinen warnt Leroy-Beaulieu vor der *Ueberschätzung der Macht des Judentums.* Man habe vor diesem Volk, das nicht einmal 1 Prozent der Weltbevölkerung ausmacht, eine lächerliche Angst und schreibe Schandtaten sowohl als Höchstleistungen und mächtige Einflüsse auf ihre Rechnung, mit denen sie gar nichts zu tun haben. Man bilde sich ein, sie hätten überall die Hand im Spiele und überschätze ihren Einfluß bedeutend. *Ils n'ont mérité, ni cet excès d'honneur ni cette indignité* — dieses geflügelte Wort aus Racines „Britannicus" paßt auf ihren Fall, als wäre es für sie geschrieben. Man bewegt sich auch hier in Extremen: neben der Verachtung und dem Spott steht die Ueberschätzung und die Furcht. Der Vorwurf des Kosmopolitismus läßt sich übrigens ebenso gut gegen den Katholizismus, als gegen das Judentum richten. Hier liegt einer der Gründe, aus denen die katholische Kirche nie die antisemitische Hetze mitgemacht hat. Tatsächlich hat man z. B. in Amerika, oder auch in stark nationalistischen Zeiten in Europa, den Katholiken vorgeworfen, sie seien erst Untertanen des Papstes, ehe man sie als Staatsbürger ansprechen kann. Auch den Protestanten, wo sie eine schwache Minorität bilden (2 Prozent in Frankreich, ½ Prozent in Italien), ergeht es gelegentlich so: man wirft ihnen eine ausländische geistliche Macht vor, von der sie Befehle empfangen. Wie es zahllose staatstreue und patriotische Juden und Katholiken oder Protestanten gibt, so gibt es auch politisch gleichgültige und international gerichtete in allen drei Lagern. Eine nationale Religion erscheint unserem heutigen Kulturbewußtsein als ein Unding. Jede Religion greift über die politischen Grenzen hinaus und soll es auch. Und keine Religion sollte ein national konstitutives Merkmal sein oder werden, obschon wir heutzutage zu dieser längst überwundenen Entwicklung wieder neue Ansätze sehen. („Deutsches Christentum".)

Die *wirtschaftliche* Gefahr des Judentums wird ebenfalls überschätzt. Es geht nicht an, die Juden rundweg als Parasiten zu bezeichnen, die vom Zwischenhandel leben (Makler, Wechsler, Bankbesitzer etc.). Der Zwischenhandel leidet gewiß an schweren Schäden, aber er kann als solcher im modernen Wirtschaftsbetrieb nicht ausgeschaltet werden. Zudem wird er nicht nur von Juden betrieben. *Die Behauptung, das ganze Finanzwesen sei in jüdischen Händen, ist eine der abergläubischen Meinungen,* die in der Kritik des Judentums beliebt sind. Unter den Finanzmagnaten Amerikas ist das jüdische Element nur ganz schwach vertreten. Andere Leute verstehen es auch, Geld zu verdienen und geschickt zu spekulieren. Bei der Einweihung eines israelitischen Spitals soll der Stadtpräsident von Brooklyn gesagt haben: „Seien sie nicht zu stolz, meine Herren! Sie wähnen vielleicht die klügsten und geschicktesten auf der Jagd nach dem Dollar zu sein; das ist ein Irrtum, der *Yankee* ist allen andern Geldmachern voraus." Und in Kleinasien oder der Türkei ist nicht der Jude, noch der Yankee, sondern der *Armenier* Trumpf, dessen kaufmännische Talente und finanzielle Erfolge ein Hauptgrund seiner Unbeliebtheit und des in schweren Verfolgungen sich austobenden Hasses ist, wie das auch bei den Juden des Mittelalters der Fall war. Sagt doch ein Sprichwort: „Es braucht drei Juden, um einen Armenier aufs Glatteis zu führen!"

Als die sogenannten *liberalen Berufe* sich dem Judentum



öffneten, für das die französische Revolution die Stunde der Befreiung bedeutete, haben sich die Juden als Anwälte, Aerzte, Lehrer, Schriftsteller, Forscher, Philologen, Musiker und Schauspieler ausgezeichnet. Sie haben auch hier große Erfolge erzielt, die zu ihrer numerischen Bedeutung in gar keinem Verhältnis stehen und es ist keine Verleumdung, wenn man hinter dem Antisemitismus viel Eifersucht und Brotneid sieht. *„Man verfolgt im Juden einen hochbegabten Konkurrenten. Man ist ihm gram, nicht nur um seiner Fehler, sondern auch um seiner Vorzüge willen. Man fürchtet im Kampf ums Dasein seine aufgeweckte Klugheit, seine Schmiegsamkeit und Zähigkeit, sein Streben und seinen Fleiß."* (Leroy-Beaulieu.)

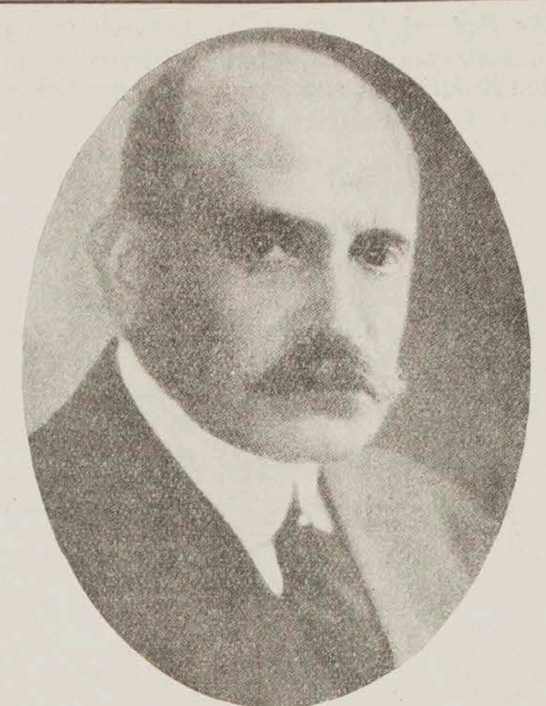
Interessant, wenn auch anfechtbar, ist die Beweisführung Leroy-Beaulieus, daß der Antisemitismus in seiner antikapitalistischen Haltung zum *Sozialismus* führe: Die neueste Entwicklung des deutschen *Nationalsozialismus* gibt dieser Prophezeiung eine erstaunliche Aktualität, obschon sich gerade die soziale Seite dieser gewaltigen Bewegung noch nicht übersehen läßt. Wenn es einmal ans Zerstören und Plündern der jüdischen Reichtümer geht, meint der Verfasser, wird die fanatisierte Menge sich nicht darum kümmern, ob eine Gesetzesrolle oder ein Marienbild über der Tür hängt: mitgefangen, mitgehangen, denn, „wehe, wenn sie losgelassen!"

Zum Schluß wendet sich Leroy-Beaulieu gegen *jedes* Ausnahmegesetz, sei es nun gegen Juden, Freimaurer oder Jesuiten. Der moderne Staat ist *nicht christlich*, er toleriert die Religionen seiner Bürger, schützt sie gegen Uebergriffe, bekämpft auch jede Grenzüberschreitung religiöser Gemeinschaften nach dem politischen Gebiet hin, hat aber selbst keine Religion. Es muß hier bei dem Grundsatz völliger Freiheit des Denkens, Glaubens und Handelns im modernen Staate bleiben, wollen wir nicht ins Mittelalter zurücksinken.

Ausnahmegesetze und Ausweisungen sind untaugliche Mittel, es gibt nur *einen* Weg: *Gleiches Recht für Alle, keine Ausnahmen, keine Vorrechte, Unterwerfung unter die, für Alle gleich gültigen Gesetze, gleiches Maß und Gewicht, gleiche Gerechtigkeit, Freiheit für Alle!* Versagen wir Niemandem in Staat und Volk, was wir für uns selbst beanspruchen! Keine andere Politik ist unserer sich fortschrittlich und aufgeklärt nennenden Zeit würdig. Alles andere ist Reaktion und Rückfall in längst überwundene Irrtümer, vor denen uns der Himmel bewahren möge!

Der erste Senatspräsident Jugoslaviens betont in seiner Eröffnungsrede, dass Jugoslavien keinen Antisemitismus kennt.

Belgrad, 19. Jan. In seiner Rede anläßlich der Eröffnung der neuen Legislaturperiode des Senats Jugoslaviens erklärte der erste Präsident des Senats, Dr. A. *Pavlic*, u. a.: „Bei uns gibt es keine Minoritätsfragen in scharfen Formen. Wir kennen auch den Antisemitismus nicht als eine Bewegung. Bei uns gibt es keine Aktion, die der Ausdruck eines Rassen- oder Religionshasses wäre. In unserem Lande herrscht für jeden volle Freiheit für die Ausübung des Religionsbekenntnisses.



Dr. h. c. Paul M. Warburg.

Paul M. Warburg gestorben.

Die schwere Erkrankung Paul M. *Warburgs*, die in der letzten Nummer der JPZ gemeldet wurde, hat bedauerlicherweise eine schlimme Wendung genommen; am 25. Jan. ist Paul M. Warburg an Lungenentzündung in New York verstorben. Er hat ein Alter von 64 Jahren erreicht.

Im Jahre 1868 in Hamburg geboren, absolvierte er in Paris und London längere Studienaufenthalte, machte einige Reisen in den Fernen Osten und wurde — erst 26-jährig — bereits Teilhaber der väterlichen Bank M. M. *Warburg u. Co.* in Hamburg. 1901 ist Paul M. Warburg bereits Mitglied des Hamburger Stadtrates und bald tritt er als Organisator der Vereinigung Deutscher Banken hervor. Er heiratete im Jahre 1894 *Nina J. Loeb*, die Tochter *Salomon Loebs*, des Mitinhabers des Bankhauses *Kuhn, Loeb u. Co.*, New York, und trat in der Folge auch als Partner in dieses bedeutende Finanzinstitut ein (1903). Sein in der jüdischen Oeffentlichkeit bekannter Bruder Felix M. Warburg gehörte bereits damals (und bis heute) diesem Bankhaus als Mitinhaber an. Uneigennützig folgte er 1914 dem Rufe des Präsidenten *Wilson*, der diese hervorragende Finanzautorität zum Vorsitzenden des *„Federal Reserve Board"*, dem finanziellen Zentralinstitut der Vereinigten Staaten, ernannte. Diesen verantwortungsvollen Posten hat Paul M. Warburg unparteiisch und unbeeinflußbar während vier Jahren zum Wohl Amerikas verwaltet und sich damit unvergängliche Verdienste um die amerikanische Volkswirtschaft erworben. Präsident Wilson hat ihn anläßlich der Friedenskonferenz von Versailles zum Mitglied der amerik. Friedensdelegation ernannt. Seine Erfahrungen hat er in einem zweibändigen, grundlegenden

Werke *„The Federal Reserve Bank System"* (bei der Macmillan Co., New York, erschienen) niedergelegt und damit ein von allen Autoritäten anerkanntes Standardwerk geschaffen. In der Folge wurde Paul M. Warburg Präsident des Verwaltungsrates der *„International Acceptance Bank"* in New York. In zahlreichen Fällen hat er für die Regierung als Begutachter und finanzieller Berater gewirkt. Bereits früher haben ihn die Universitäten von New York und Heidelberg zum Ehrendoktor der Rechte ernannt, 1930 hat die Universität von Los Angeles ihm auch noch diese Auszeichnung verliehen. Paul M. Warburg bekundete lebhaftes Interesse für das Judentum, ohne jedoch im öffentlichen jüdischen Leben besonders hervorzutreten; auch hat er im Stillen bedeutende Vergabungen für wohltätige Zwecke gemacht *W.*

Trauer um Paul M. Warburg.

In der amerikanischen Oeffentlichkeit hat die Nachricht vom Ableben Paul M. Warburgs Trauer hervorgerufen. Sämtliche amerikanischen Montagszeitungen widmen dem Verstorbenen längere Nachrufe; führende Persönlichkeiten des politischen, des gesellschaftlichen und des Finanzlebens Amerikas ergreifen in der Presse das Wort, um das Lebenswerk Paul M. Warburgs zu werten und zollen ihm den Tribut der Verehrung, der Liebe und der Dankbarkeit für die Verdienste, die er sich um die Organisation des Finanzwesens der Vereinigten Staaten und um die wirtschaftliche Wiederannäherung der Vereinigten Staaten an Deutschland erworben hat.

Die Basler „Nationalzeitung" bringt in ihrer Nummer vom 27. Januar auf der ersten Seite das Bild Paul M. Warburgs und bezeichnet ihn als den geistigen Schöpfer des amerikanischen Zentralbanksystems.

Finanzhilfe für die Stadt New York durch Morgan und Kuhn, Loeb & Co.

New York. Die akuten Finanzschwierigkeiten der Stadt New York sind behoben. Eine Bankengruppe, zu der unter andern J. P. *Morgan* und *Kuhn, Loeb u. Co.* gehören, gibt bekannt, daß sie beschlossen habe, 100 Millionen Dollar kurzfristige Stadt-Obligationen zu zeichnen, die in drei bis fünf Jahren fällig werden. Die Obligationen werden zu pari von den Banken übernommen und zum gleichen Preis dem Publikum angeboten. Die gleiche Bankengruppe erklärt sich bereit, der Stadt einen laufenden Kredit von 150 Millionen zu eröffnen, aus dem sie jede unter dem Haushalt von 1932 fällig werdende Verpflichtung decken kann. Anderseits verpflichtet sich Bürgermeister *Walker,* kostspielige Projekte der Stadtverwaltung vorläufig zurückzustellen. *(I.N.S.)*

Jakob Schiff-Gedächtnisfeier.

New York. Ueber 500 Kinder und Jugendliche wohnten dem Gottesdienst in dem Jacob H. Schiff-Zentrum zu Bronx in New York bei, die zum Gedächtnis des großen jüdischen Philanthropen Jacob H. Schiff anläßlich seines 85. Geburtstages abgehalten wurde. Richter Samuel Lévy, ein langjähriger Freund des verstorbenen Philanthropen, hielt die Gedächtnisrede beim Freitag-Abend-Gottesdienst, Prof. Louis Finkelstein vom Jewish Theological Seminary of America hielt die Gedächtnis-Predigt beim Sonnabend-Gottesdienst. Die Witwe Jacob H. Schiffs und ihre Tochter, Frau Felix M. Warburg, wohnten dem Gottesdienst als Ehrengäste bei. Abordnungen von 42 Klubs jüd. Jugendlicher legten vor dem lebensgroßen Bilde Schiffs im Zentrum einen Kranz nieder.

Das amerikanische Pro Palästina Komitee gegründet.

Kundgebungen vor Präsident Hoover und Vizepräsident Curtis.

New York. Unter dem Vorsitz von Senator *King* fand am 17. Januar in Washington die Gründungsversammlung des amerikanischen Pro Palästina-Komitees statt, an der die führenden Persönlichkeiten des amerikanischen öffentlichen Lebens teilnahmen. Die Versammlung war einberufen von einem Gründungsausschuß, dessen Vorsitz der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, *Curtis,* innehatte und dem der Vorsitzende des Komitees für auswärtige Angelegenheiten beim amerikanischen Senat Senator *Borah,* die Senatoren *Swanson, Lafollette, King, Wagner,* ferner die Mitglieder des Repräsentantenhauses *Rainey,* der Führer der Majorität des Kongresses, und J. *Linthicum,* Vorsitzender des Komitees für auswärtige Angelegenheiten im Repräsentantenhaus, als Mitglieder angehörten. Die Gründung des amerikanischen Palästina-Komitees wurde von den anwesenden Politikern als ein historisch denkwürdiger Schritt auf dem Wege der Gewinnung der amerikanischen öffentlichen Meinung und der Sicherung der Unterstützung Amerikas für den Aufbau des Jüd. Nationalheims in Palästina bezeichnet.

Die erste Ansprache hielt das amerikanische Mitglied der Exekutive der Jewish Agency Emanuel *Neuman* über die historisch-rechtliche Seite des jüd. Nationalheims sprach Prof. Felix *Frankfurter.*

Emanuel Neuman verlas eine an ihn gerichtete Botschaft des Präsidenten Herbert *Hoover,* die u.a. lautet: „Es interessiert mich sehr, zu erfahren, daß sich eine Gruppe ausgezeichneter Männer und Frauen zusammengetan hat, um die Kenntnis von dem jüdischen Werk in Palästina zu verbreiten und eine Würdigung des Wiederaufbaus, der in Palästina unter jüdischen Auspizien vor sich geht, zu erlangen. Ich will nun dem unter unserem Volke sich äussernden Gefühle zugunsten der Verwirklichung jahrhundertealter Aspirationen des jüdischen Volkes auf Wiederaufbau seiner nationalen Heimat auch meinen Tribut zollen."

Den Mittelpunkt der Kundgebung bildete eine Ansprache des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, Charles *Curtis,* der in einem sehr warmen und herzlichen Ton über die Ziele der zionistischen Bewegung sprach und daran erinnerte, daß er, Curtis, sich 1922 außerordentlich um die Annahme der prozionistischen Resolution durch den Kongreß der Vereinigten Staaten bemüht hatte, eine Bemühung, die zu seiner großen Freude von Erfolg gekrönt war. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der das Ziel des „American Palestine Committee" wie folgt definiert wird: Unterstützung des Aufbaus des Jüdischen Nationalheims; Hilfe zu wirksamer Erfüllung der Mandatsbestimmungen betreffend das Jüd. Nationalheim in Palästina; Verbreitung genauer Informationen über das Aufbauwerk und dessen Fortschritte zwecks Unterrichtung der amerikanischen öffentlichen Meinung.

Bis jetzt haben die folgenden Persönlichkeiten ihren Beitritt zum „American Palestine Committee" erklärt: Landwirtschaftsminister Arthur Hyde, die Senatoren Borah, Walter, George (Georgia), Wagner (New York), King (Utah), Lafollette (Visconsin), Vandenburg (Michigan), Watson (Indiana), der Führer der republikanischen Majorität im Senat Wheeler (Montana), ferner die Mitglieder des Repräsentantenhauses Rainey (Illinois), Führer der Majorität des Repräsentantenhauses, Linthicum (Maryland), Kvale (Minnesota), Chindblum (Illinois), Luther (Texas), Johnson (Texas), Tilson (Connecticut), schließlich Unterstaatssekretär James Rogers, der Anwalt des Staatsdepartements Gleene Hookworth, der stellvertretende Oberstaatsanwalt der Vereinigten Staaten John Lord O'Brien, der Direktor der Carnegie-Stiftung für Internationalen Frieden James Nerown Scott, das weibliche Kongreßmitglied Ruth Owen, der hervorragende Siedlungsfachmann Prof. Dr. Elwood Mead u. v. a. Ihre schriftliche Zustimmung zum Beitritt sandten Oberst Edward House, der intimste Freund und Mitarbeiter des verstorbenen Präsidenten Wilson, der berühmte Schriftsteller Theodore Dreiser, Mary E. Woolley, die Delegierten der Vereinigten Staaten auf der Genfer Abrüstungskonferenz, der Gouverneur des Staates Illinois Emerson, der Gouverneur des Staates New Hampshire Winnant, der Gouverneur von Maryland Ritchie, der Gouverneur von Wisconsin Philip Lafollette, der Gouverneur von Pennsylvanien Pinchot und der Gouverneur von Minnesota Olsen.

Der Eindruck in den diplomatischen Kreisen.

New York. Die Gründung des American Palestine Committee aus führenden Politikern aller drei amerikanischen Parteien und insbesondere die Tatsache, daß der Vizepräsident der Vereinigten Staaten Charles Curtis die Versammlung leitete, Präsident Hoover die Versammlung durch eine Botschaft begrüßte und hohe Regierungsbeamte ihr beiwohnten, hat in den Kreisen der auswärtigen Diplomaten zu Washington starken Eindruck gemacht. In diesen Kreisen wird die Tatsache der Bildung des American Palestine Committee so interpretiert, daß die amerikanische Regierung nunmehr den Angelegenheiten Palästinas, insbesondere dem Aufbau des Jüdischen Nationalheims in diesem Lande, ein erneutes Interesse zuwendet. (JTA)

10 Millionen Dollar bisher für den Keren Kajemeth gesammelt.

New York. Auf dem aus Anlaß des 30-jährigen Bestehens des Jüd. Nationalfonds in New York stattgefundenen Dinner, teilte der Präsident des Jüd. Nationalfonds für Amerika, Nelson Rothenberg, mit, daß für den Nationalfonds in den 30 Jahren seines Bestehens 16 Millionen Dollar, davon 5 Millionen Dollar in Amerika, aufgebracht wurden, wofür 320,000 Dunam Boden in Palästina gekauft worden sind. Rothenberg stellte fest, daß, ungeachtet der jetzigen Depression in Amerika, die Eingänge für den Nationalfonds sich in den letzten drei Monaten gegenüber denen des Vorjahres erhöht haben.

Lord Reading erkrankt.

Kairo. Der frühere indische Vizekönig und Außenminister des letzten englischen Konzentrationskabinetts, Lord *Reading,* der sich zur Zeit auf einem Erholungsaufenthalt in Luxor befindet, erkrankte plötzlich an Erkältungserscheinungen. Ein Arzt und eine Krankenschwester sind von Kairo mit einem Kriegsflugzeug nach Luxor abgeflogen, um die Behandlung des siebzigjährigen Lords zu übernehmen. Sein Befinden soll aber zu Besorgnissen keinen Anlaß geben.

Ein Lehrstuhl für Hebräisch in Spanien.

Barcelona. - G. - Die spanische Presse teilt mit, daß demnächst an der Universität von *Salamanca* ein Lehrstuhl für Hebräisch eingerichtet wird, den der prominente jüd. Wissenschafter, Prof. *Yahuda,* früher Professor in Madrid, jetzt in London, einnehmen wird.

Petition von 10,000 sabbattreuen Juden in New York um Aufhebung der Zwangssonntagsruhe.

New York, 21. Jan. Auf Anregung des Vereins der Schomre Schabbos in New York haben 10,000 sabbattreue jüd. Geschäftsinhaber New Yorks der Staats-Legislative eine Petition überreicht, in der gebeten wird, das Gesetz über die Sonntagsruhe in der Weise abzuändern, daß sabbattreuen Geschäftsleuten und Handwerkern erlaubt werden soll, an den Sonntagen ihrer Beschäftigung nachzugehen; gegenwärtig seien diese ihrer Religion treu bleibenden Juden infolge der Sonntagsruhevorschriften gezwungen, zwei Tage in der Woche zu feiern.

Albert Herskovits gestorben.

New York. - T. M. - In New York verstarb 66-jährig der angesehene Kaufmann Albert Herskovits. Er ist besonders durch Unterstützung religiöser, erzieherischer und philanthropischer Organisationen von New York und Palästina hervorgetreten, auch seiner Heimatgemeinde Grosswardein ließ er regelmäßig finanzielle Zuschüsse an öffentliche Anstalten zukommen und ließ dort ein Frauenspital auf eigene Kosten errichten. Der Verstorbene betätigte sich in einer Reihe von jüd. Verbänden und war Ehrenpräsident des Bureaus der ungarisch-jüdischen Organisationen. An der Beerdigung, an der Tausende von Personen teilnahmen, amteten Rabbi Dr. Leo Jung und Kantor Jossele Rosenblatt.

Ein deutsch-katholisches Urteil über Juden und Bolschewismus.

Die nachstehenden Ausführungen sind dem Zentralorgan der deutschen Katholiken (Zentrum), „*Germania*“ vom 5. Jan., entnommen. Sie sind um so interessanter, als die Identifizierung von Bolschewismus und Judentum überall, aber ganz besonders in Deutschland zur Rechtfertigung des Antisemitismus herhalten muß. Die „Germania“ schreibt:

„... Betrachtet man aber die Entwicklung, die die *Geschichte der Juden* in den USSR seit dem Ausbruch der Oktoberrevolution genommen hat, so kommt man zu dem Schluß, daß dieser Teil der russischen Bevölkerung eigentlich weder am Anfang noch bei der Weiterentwicklung der Revolution von den *Ausnahmebestimmungen* losgekommen ist, denen die *jüdische Minderheit* immer unterworfen war. Es ist im allgemeinen z. B. unbekannt, daß in der *roten Armee* ein „Numerus clausus“ inbezug auf Besetzung der Kommandostellen durch Juden angewendet worden ist. Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei hat ein Geheimdekret während der Bürgerkriege herausgegeben, das in sich das Verbot enthielt, an die Spitze einer militärischen Einheit *mehr wie einen Juden* zu stellen. Auf diese Weise konnten an der Spitze eines Bataillons oder Regiments nie z. B. ein Kommissär und Kommandeur jüdischer Nationalität stehen. In die Flotte wurden Juden in der ersten Zeit auf Kommandostellen *überhaupt nicht zugelassen*. Es ist auch in der Oeffentlichkeit bisher wenig bekannt geworden, daß z. B. die *Niederlage der roten Armee* in der Ukraine dem *jüdischen Teil* des Politischen Kommandeurkorps in die Schuhe geschoben wurde und jüdische politische Kommandeure massenhaft aus den ukrainischen Truppenteilen entfernt wurden, denn man mußte einen *Sündenbock* haben.

Die Beschränkung inbezug auf das Niederlassungsrecht wurden zwar aufgehoben, aber der größte Teil der jüd. Bevölkerung der westlichen Gebiete hat in seiner Eigenschaft als kleiner Händler oder Handwerker, als „Kapitalist“, *schwere Tage* durchzumachen. Nach den Stalinschen Dekreten gehört jeder selbständige Gewerbetreibende automatisch zum „*nichtwerktätigen*“ Element. Dieses nichtwerktätige Element fällt systematisch der *Ausrottung* anheim und wird mit untragbaren Steuern belegt, zahlt für die Wohnung Mietpreise, die willkürlich vom Hauskomitee festgesetzt werden; die Kinder werden in die Schulen nicht zugelassen, genießen „selbstverständlich“ *kein Wahlrecht* usw.

Auf jeden Fall muß mit aller Entschiedenheit gesagt werden, daß die Erzählungen über eine bevorzugte Stellung der Juden entweder grober Unwissenheit oder böswilliger Verbreitung falscher Tatsachen zuzuschreiben sind.“

Graf Keyserling und der Nationalsozialismus.

Anknüpfend an die Aeußerungen des Grafen **Keyserling** unserem Z.-Mitarbeiter gegenüber, die wir in unserer Nr. 680 vom 15. Jan. 1932 veröffentlicht haben, befaßt sich Robert **Stricker** in der letzten Nummer der Wiener jüd. Zeitschrift „**Die neue Welt**“ nochmals mit der Stellung des Grafen Keyserling zu Judentum und Nationalsozialismus und veröffentlicht als Antwort auf die Vorwürfe ungerechter Stellungnahme einen Briefwechsel des Grafen mit Prof. Dr. S. **Nacht**, vom Jüdisch-Wissenschaftlichen Institut in Straßburg, der den Grafen Keyserling im Hinblick auf dessen Straßburger Rede, worin er ausgeführt hatte, daß die „Freundschaft aller Europäer“ höher zu werten sei als der Nationalismus, aufgefordert hatte, zu dem ersten Artikel Strickers Stellung zu nehmen.

Der vom 6. Januar datierte Brief des Grafen Keyserling an Prof. S. Nacht lautet: „Sie dürfen die Hitlerbewegung nicht nach dem beurteilen, was sie zur Zeit gegen die Juden vorhat, sondern was sie für Deutsche bedeutet. Sie ist unzweifelhaft der Kristallisationspunkt einer gewaltigen nationalen Bewegung, der selbstverständlichen Reaktion eines starken Volkes gegen zuviel Ausbeutung und Verunglimpfung. Es gehen allgemach alle besten Kräfte hinein und das bietet Gewähr, daß nach einigen Monaten die unmöglichen Ideen des Rassenfanatismus in den Hintergrund treten werden. Die Deutschen sind kein revolutionäres Volk, so wird hier nie so heiß gegessen wie gekocht. Die nationalsozialistische Bewegung ist als Widerhall oder Wiedergeburt der Freiheitsbewegung von 1813 zu verstehen. Einem Straßburger sagte ich voriges Jahr, lange bevor die nationalsozialistische Welle so hoch wie heute anschwoll: Wäre Frankreich ebenso gedemütigt wie Deutschland heute und wären z. B. Poincaré und Millerand jung, so wären sie heute Nazi-Führer. Das ist die Wahrheit. Das Antisemitische, das ich, wie gesagt, durchaus verurteile, das aber an sich eine Kleinigkeit bedeutet im Vergleich zum großen Ganzen, erklärt sich zum Teil daraus, daß die russischen Greuel zum großen Teil auf Juden zurückgehen. Fortan ist die Idee, daß die Juden unter allen Umständen harmlos sind, historisch erledigt. Aber ich glaube nicht, daß Sie zu fürchten brauchen. Bis die Nazi an der Macht sind, wird so vieles weniger virulent geworden sein. Hochachtend Graf Keyserling.“

Robert Stricker sieht in diesen Aeußerungen ein rückhaltloses Bekenntnis zu Hitler. Die Feststellung, daß die russischen Greuel auf Juden zurückzuführen seien und die Gefährlichkeit der Juden „historisch“ bewiesen erscheint, zeige ein weitgehendes Einverständnis mit Hitler, auch in der Judenfrage.

Das Hakenkreuz an der Berliner Universität.

Berlin. - V.T. - Am 22. Jan. ereigneten sich anläßlich der Wahlen in den Studentenausschuß an der Berliner Universität schwere nationalsozialistische Tumulte, wobei in erster Linie jüdische und jüdisch aussehende, sowie republikanische Studenten von den Nationalsozialisten schwer mißhandelt wurden. Schon um 10 Uhr war deutlich zu erkennen, daß die *Nationalsozialisten,* die in den letzten Tagen mehrfach Zwischenfälle verursacht hatten, heute zu einem großen Schlage ausholen wollten. Sie hatten ihre Anhänger in der großen Mittelhalle zusammengerufen, verhielten sich aber bis zur großen 11-Uhr-Pause ruhig. Fünf Minuten nach 11 Uhr ging ein Trupp von etwa 40 Nationalsozialisten auf einige jüdische Studenten los, die niedergeschlagen und verletzt wurden. Dann stürmten sie unter Gesang ihrer Kampflieder und den Rufen „Deutschland erwache, Juda verrecke!" auf die republikanischen Studenten los, die sich an einer Ecke der Halle zusammengezogen hatten und es entstand eine große Schlägerei. Die Polizei erschien zu spät und in unzureichender Anzahl, auch der Rektor schritt zu spät ein und wurde von den Hitlergarden nur ausgepfiffen. Im Vorgarten der Universität versuchten nachher die Terroristen, die in großer Uebermacht waren, die republikanischen und jüdischen Studenten zu umzingeln, doch schritt diesmal die Polizei rechtzeitig ein und verhinderte eine neue Schlägerei. Diese unwürdigen Szenen, die sich länger als zwei Stunden in der Universität abspielten, fanden erst ein Ende, als der Rektor, der sich offenbar völlig machtlos fühlte, die *Schliessung der Universität* bis Montag verfügte. Fünf jüdische Studenten wurden schwer verletzt. Sieben nationalsozialistische Terroristen wurden verhaftet und es wurde gegen sie ein Verfahren eröffnet.

Das hakenkreuzlerische Studentenrecht.

Wien, 21. Jan. Der Entwurf des vom christlich-sozialen Unterrichtsminister *Czermak* dem Parlament übermittelten neuen Studentenrechts ist noch nicht publiziert worden, man weiß aber schon, daß er in der Tat, entsprechend den Forderungen der Nationalsozialisten, auf dem Rassenprinzip aufgebaut ist. Der Schöpfer der ersten, vom Verfassungsgerichtshof als ungesetzlich erklärten Studentenordnung, Prof. *Gleispach,* gibt dies im hiesigen Organ der Hakenkreuzler zu und verkündet triumphierend, daß die neue Vorlage sich in keinem wesentlichen Punkt von seinem Entwurf unterscheide.

Eine Erklärung der Union österreichischer Juden.

Wien. Der Zentralvorstand der Union österreichischer Juden hat nachstehende Entschliessung gefaßt: „Trotz der von einem großen Teil der Oeffentlichkeit und selbst von führenden Persönlichkeiten der parlamentarischen Mehrheitsparteien geäußerten ernsten Bedenken hat Bundesminister Dr. *Czermak* die Vorlage einer Studentenschaftsordnung dem Präsidium des Nationalrates übermittelt. Unter der österreichischen Judenschaft herrscht darüber Empörung und Verbitterung. Die Union als die Vereinigung österreichischer Staatsbürger jüdischen Glaubens legt gegen diese Vorlage neuerdings die allerschärfste *Verwahrung* ein. Sie ist fest überzeugt, daß im Interesse des Ansehens unseres Vaterlandes im Ausland und der friedlichen Entwicklung der innenpolitischen Verhältnisse die parlamentarische Verabschiedung einer Vorlage versagt bleiben wird, die mit dem in allen Kulturstaaten geltenden Staatsbürgerprinzip brechen und künstlich angefachte Gegensätze gesetzlich verankern will. Die Union wendet sich an alle gutgesinnten Mitbürger ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses mit der Bitte, sie in ihren dem gemeinsamen Vaterland dienenden Bestrebungen kräftigst zu unterstützen."

Moritz Gottlieb Ausstellung in Krakau.

Krakau. Im Städtischen Nationalmuseum in Krakau findet im März dieses Jahres eine Gedächtnisausstellung des vor einem halben Jahrhundert im 23. Lebensjahr verstorbenen genialen Matejko-Schülers Moritz Gottlieb statt. Gottlieb, der auch in Wien, München, Budapest, Prag und Rom künstlerisch tätig war, hat trotz sehr kurzer Lebensdauer eine erstaunliche Reihe von hervorragenden Gemälden hinterlassen (Christus im Tempel, Betende Juden, Uriel Akosta, Shylock und Jessika u. a.), Hauptstücke mancher öffentlichen und privaten Sammlungen. Aus Anlaß der Ausstellung wird auch an die Veröffentlichung einer Künstlermonographie Gottliebs geschritten.

Aimé Pallière in Antwerpen.

Antwerpen. - H. Sp. - Auf Veranlaßung des zion. Vereins „Kadimah" sprach der französische Schriftsteller und Publizist, Aimé Pallière, über „Le message des grands juifs à la jeunesse moderne". Aimé Pallière, Vorsitzender des Zentralkomitees des jüd. Jugend-Weltverbandes, Vize-Vorsitzender der zion. Föderation in Frankreich usw., ist 1875 in Lyon geboren als Sohn einer streng katholischen Familie und war selbst durch Tradition, religiöse Schule und Lebensauffassungen für das katholische Priestertum bestimmt. Im Alter von 20 Jahren bekehrte er sich zum Judentum. In seinem vielgelesenen Buch „Le sanctuaire inconnu" (Das unbekannte Heiligtum), schildert Aimé Pallière in ergreifender Weise die darauffolgenden dramatischen Kämpfe nach innen und außen und die verschiedenen Etappen seiner seelischen Wandlung die ihn dem Judentum immer näher brachten.

Neue 12,000 jüdische Industriearbeiter in Kiew. Auf der eben in Kiew stattgefundenen Konferenz der Arbeiter-Korrespondenten wurde mitgeteilt, daß allein i. J. 1931 über 12,000 Juden in die staatlichen industriellen Unternehmungen in Kiew aufgenommen worden sind.




BESUCHEN SIE UNS!

Prominente amerikanische Juden und Jüdinnen.

Von Dr. Edith RINGWALD, Basel.

III.

Wo Juden in Massen wohnen, treten alle religiösen Tendenzen in Gemeindeform in Erscheinung. So zählt New York u. a. eine starke freie jüdische Gemeinde. In der 68. Straße liegt der Tempel dieser Reformjuden. Sonntäglich besammelt man sich. Dr. Stephen S. *Wise* ist ihr Hauptseelsorger. Jude und Christ fragt in New York, ob man ihn gehört habe. Die Anziehungskraft seiner Persönlichkeit gilt für gewaltig. Tatsächlich so er Gottesdienst ankündigt, muß Carnegie-Hall, New York's großer, theatermäßig mit Rängen versehener Konzert- und Vortrags-Saal an Stelle des Tempels gewählt werden, als Besammlungsort der Gemeinde, ansonst viele, die seinen Worten Erbauung entnehmen möchten, keinen Platz finden würden.

Just am 15. November befand ich mich unter der Schar, die Carnegie-Hall fast bis auf den letzten Platz füllte. Eine musikalische Einleitung von verdecktem, gemischten Chor. Ein älterer, groß wirkender Mann tritt mit verhaltenen Bewegungen an den mit Büchern bedeckten Rednerpult.

„If I were you" — the Conquest of Prejudice. „Versetze Dich in die Lage Deines Nebenmenschen, überwinde Dich, kein vorabfälliges Urteil zu fällen". Dieses Motto legte Dr. Wise seiner Predigt, die den Mittelpunkt des Gottesdienstes bildete, zu Grunde. Er ging aus von Scholem Alechems zu dieser Zeit an einem Broadway-Theater gespielten gleichnamigen Stücke: *„If I were you"*:

Zwei russische Studenten, Christ und Jude, diskutieren über die Schwierigkeiten, die speziell der die Gesetzesvorschriften genau beobachtende Jude hat, durchs Leben zu kommen. Der Christ, der die Details nicht glauben will, erklärt, am eigenen Leib das Judenlos verspüren zu wollen. Die Studenten tauschen für ein Jahr die Papiere. In der Zwischenzeit besteht der Jude, alias Christ, seine Examina usw.; der Christ als Jude kämpft mit allen Widerwärtigkeiten, vom Numerus clausus angefangen; daß er nicht nach Sibirien verschickt wird, ist alles. Froh gibt er nach abgelaufener Zeit dem Juden seine Papiere zurück und wird wieder, was er war. Aber „if I were you", er hat die Rolle des Juden gespielt, er hat daher auch Verständnis für das Judenschicksal. Die Moral: jeder Christ müßte einmal das Judenlos erleiden, um es zu verstehen. „If I were you", gilt aber auch für die Juden. Herr Clemence, alias Marc Twain, bedeutet in Amerika sehr viel mehr als Herr Rabinowitsch, alias Scholem Alechem in Juda. Die Juden möchten die Rolle der Amerikaner spielen. Dann würde Scholem Alechem als jüdischer Marc Twain in keiner jüdischen Familienbibliothek fehlen.

Wise fährt fort, indem er das Buch „Sprüche der Väter" ergreift und hebräisch Hillel zitiert: „Urteile nicht über Deinen Nebenmenschen, ehe Du nicht an seinem Platz gestanden hast". Er schlägt das neue Testament auf und übersetzt mit der christlichen Fassung: „Was Du nicht willst, das man Dir tu', das füg' auch keinem anderen zu". An eindrucksvollen Beispielen schildert er die Not der Arbeitslosen. Opfert ein Scherflein in Gedanken, „if I were you". Er wird politisch, rügt Polen, den Krieg zwischen China und Japan, „if I were you". Er nimmt Stellung zu den ihm



Dr. Stephen S. Wise.

gemachten Vorwürfen, Moses und Ghandi in einem Atemzug genannt zu haben. Der kleine, braune, häßliche, mit schlechten Zähnen behaftete, in ein Tuch gewickelte Mensch sei eben Indiens Befreier. Seht, was er tut — „if I were you".

Seine Belehrung faßt er zusammen in dem Satz: „If I were you and you were I". Es würde mehr Frieden unter den Menschen herrschen, wenn jeder trachten würde, den anderen zu verstehen. „Tout comprendre, c'est tout pardonner". Den hebräisch gesprochenen Priestersegen übersetzt er mit: Gott möge Euere Vorurteile bekämpfen, Gott möge Euch segnen, Euch erleuchten, Euch Einsicht geben. Mit dem rezitierten, von leisester Orgelbegleitung untermaltem Kaddisch schließt endlich Wise. — Einige Mitteilungen an die Gemeinde, ein erhebender Schlußgesang des Chores, besonders schön das modulierte Amen. — Von 11 bis 12.30 Uhr dauerte die Feier. Langsam verzieht sich die Menge. Noch heute im Nacherleben fühle ich die Wucht der grandios gemeisterten Stimme und empfinde das tiefe, dahintersteckende jüdische Wissen des Dr. Wise.

Starke Sprache zur Abwehr des Antisemitismus, Beeinflussung der sich noch zu Juden bekennenden Söhnen und Töchtern Israels — wir müssen Dr. Stephen S. Wise als Säule der sonst vollständig in andere religiöse Sphären oder ins Nichts entgleitenden Juden schätzen und werten. Er ist ein prägnanter Ausdruck der Geistesrichtung der Juden, die Juden nicht mehr sein können und etwas anderes nicht sein wollen.

Frau Dr. Marion Phillips gestorben.

London. Im Alter von 51 Jahren verstarb in London die frühere Abgeordnete und Leiterin der Frauengruppe der Arbeiterpartei Dr. Marion *Phillips.* Sie war die Hauptorganisatorin der Arbeiterpartei und hatte großen politischen Einfluß. Dr. Marion Phillips war in Australien als Tochter eines jüd. Gelehrten geboren.



Gastspiel Frida Blumenthal in Zürich.

Der große Name, den sich Frida Blumenthal-Großbarth als vielleicht reifste Kraft der ersten Wilnaer Truppe in der Bühnenwelt geschaffen hat, und das starke Erlebnis, das sie letzte Woche dem anspruchsvollen jüdischen Theaterpublikum in Basel vermittelte, haben den Verein „Perez" in Zürich veranlaßt, die hervorragende Künstlerin für einen Vortragsabend zu gewinnen, der nächsten Sonntag, den 31. Jan., in der Augustin Keller-Loge stattfindet. Frida Blumenthal, die ihre Rezitationen durch packendes schauspielerisches Darstellungsvermögen zu unmittelbarem lebendigem Theater zu gestalten versteht, wird nicht nur aus dem Repertoire der klassischen jüdischen Autoren, wie Scholem Alejchem, Perez und Asch schöpfen, sondern, was besonders interessieren dürfte, auch die Bekanntschaft mit neuesten Schöpfungen der jungen jüdischen Dichter-Avantgarde, wie etwa der in Paris lebenden Kadja Molodowska vermitteln. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Frau Blumenthal ist eine Künstlerin, bei der jede Geste, jede Haltung, jeder Klang vom Blut ihres Stammes getränkt ist. Aber über ihre nationale Gebundenheit hinaus ist sie eine große Schauspielerin im übernationalen Sinne. Sie ist wohl die größte Künstlerin des Ensembles" (d. i. der Wilnaer Truppe). Diese einzigartige künstlerische Veranstaltung verdient den Besuch sämtlicher Freunde echter Theaterkunst. (Siehe auch Inserat.)

Vortragsabend von Frau Blumenthal-Grossbarth in Basel.

Ein hervorragender künstlerischer Genuß wurde letzten Sonntag der Basler jüdischen Gemeinschaft zuteil. Dem überfüllten Saal des „Cercle juif Bâle" stellte sich die außergewöhnlich begabte jüdische Künstlerin, das frühere Mitglied des Wilnaer Jüdischen Theaters, Frau Blumenthal-Großbarth vor. Die Künstlerin, die aus klassischen und neuzeitlichen Werken jüd. Dichter vortrug, verstand es, durch ihre überragende Kunst der Rezitation und durch die aufrüttelnde Wucht ihrer schauspielerischen Gestaltung die Zuhörer mitzureissen. Aus der Fülle der glänzenden Darbietungen seien hier zwei Erzählungen von Scholem Alejchem hervorgehoben, in denen die Künstlerin die jüd. Typen in wunderbarer Lebensechtheit nicht nur sprechen ließ, sondern sie darstellte. Wir, die wir diesen unvergeßlichen Abend miterlebten, bedauern außerordentlich, daß sich die Veranstaltung nicht in größerem Rahmen abwickelte. Wir hoffen, daß nach dem starken Erfolg in Basel andere Städte, vorab Zürich dies nachholen werden. Dr. J. F.

„Hechawer-Barsilai", Akademischer Zionistenverein Zürich. An der vorletzten Sitzung sprach unser Präsident, Chawer Offenbach, über das Thema „Der Weg der jüdischen Jugend", das folgende Punkte umfaßte: Die jüd. Jugendbewegung unterscheidet sich von anderen besonders dadurch, daß hier die Fragen, welche mit dem Jude-Sein zusammenhängen, in vorderster Reihe stehen. Durch die Beschäftigung mit der Judenfrage kommt die jüd. Jugendbewegung zur nationalen Auffassung des Judentums und zum Zionismus als Lösung. Die aktive, innerlich ehrliche jüd. Jugend, begnügt sich jedoch nicht mit einer platonischen Sympathieerklärung für den Zionismus, sondern sucht ihn nach Möglichkeit zu verwirklichen — es entsteht die Chaluz-Bewegung. Ihre Erfolge sind die großen Arbeiterwerke in Erez Israel; das arbeitende jüd. Palästina ist letztes und höchstes Ziel der jüd. Jugend. Eine lebhafte Diskussion beschloß den Abend. U.

DAS BLATT DER

Der Wandel unseres Familienbegriffs.

Vortrag von Frau Dr. M. Edinger.

Zürich. Am letzten Vortragsabend der *„Vortragsvereinigung der jüd. Frauenvereine Zürichs"*, sprach Frau Dr. Dora *Edinger* aus Frankfurt a. M., über *„Den Wandel unseres Familienbegriffs"*. Das Thema ließ große Möglichkeiten ahnen und versprach vieles. Die Referentin hat es verstanden, ihre selbstgestellte Aufgabe in geradezu meisterhafter Weise zu lösen. In gänzlich freier, nie ins Nebensächliche abschweifender Rede, gab sie einen großangelegten Ueberblick über die Geschichte der Frau und der Familie. Sie führte etwa Folgendes aus:

Das Wort Familie umfaßt alle Probleme und Komplexe und diese sind es, die trennend zwischen den Generationen stehen. Es stellt sich die Frage, ob die Familie etwas Unwandelbares ist, oder ob sie mit religiösen und sozialen Vorstellungen zusammenhängt und sich mit diesen ändert. Als erste, früheste Grundlage der Familie wird die *Arbeitsteilung* zwischen Mann und Frau betrachtet, die schon bei den Primitivsten anzutreffen ist und sich nach zwei Seiten hin entwickelt. Hängt nämlich eine Gruppe primitiver Menschen mehr von pflanzlicher oder mehr von tierischer Nahrung ab (was wiederum vom Klima bestimmt wird), so übernimmt das eine Mal die Frau, das andere Mal der Mann die Führung. Die Frau, durch die Kinder gebunden, kann nicht jagen. Aber sie kann Wurzeln und Früchte sammeln, flechten und weben. Wenn die Gruppe von der Arbeit der Frau lebt und bald seßhaft wird, gestaltet sich das Schicksal der Frauen besser. Sie sind dann wichtig, sie erfinden die primitiven Techniken und beobachten Säen und Wachstum. Weibliche Priesterinnen sind es, die den Kult einer Göttin der Fruchtbarkeit versehen. Der Mann zieht ins Haus der Frau, und nicht umgekehrt, ihr gehören die Kinder und nennen sich nach ihr. Sie erzieht die Töchter, ihr Bruder die Söhne. Dies ist der Zustand des *Mutterrechts.* Daneben entwickelt sich bei den nomadisierenden, von der Jagd lebenden Völkern das *Vaterrecht:* wo der Vater Herr über Leben und Tod der Kinder ist, wo die Frauen dem Gottesdienst nicht beiwohnen dürfen und wo männliche Gottheiten verehrt werden. Diese Entwicklung des Vater- und Mutterrechts gehört der Vorgeschichte an. Die Geschichte beginnt mit der Zeit, wo ein Staat sich bildet, und ein Staat bildet sich, wenn ein Volk mit Vaterrechtsitten durch Hungersnot oder sonstwie genötigt, bewaffnet zu einem seßhaften Volk mit Mutterrecht zieht, dasselbe besiegt und sein Land einnimmt. Der Besiegte bleibt als Unterschicht im Lande. So geschieht es überall, und so geschah es auch bei den Juden, als sie Kanaan eroberten. Aber, obwohl sie Vaterrecht hatten, lassen sich in der Bibel Spuren eines alten Mutterrechts finden, das vielleicht von Aegypten herkommt. So ist bei Rebekkas Eheschließung nicht ihr Vater, sondern ihr Bruder anwesend und sie liebt den Ackermann Jakob mehr als den Jäger Esau.

Europa übernahm das Erbe der alten Römer, Griechen und Juden (die das Christentum beeinflußten). Im Christentum herrscht das Vaterrecht vor, aber die katholische Kirche z. B. beginnt ihren Standpunkt zu revidieren. So hat sie die Jungfrau von Orléans, die sie wegen Tragens von Männerkleidung verdammt hatte, heilig gesprochen. Gestützt auf diese Tatsache verlangen nun die katholischen Frauen, daß auch andere Dinge diskutiert werden, so zum Beispiel die äußerst strengen Ehegesetze. Wieso es überhaupt dazu

JÜDISCHEN FRAU

kam, daß diese alten Vaterrechtsanschauungen erschüttert wurden, läßt sich folgendermaßen erklären: im Mittelalter herrschte das Vaterrecht, dessen Basis zu schwanken begann, sobald die Familie die überzähligen Frauen (die früher durch Vielehe versorgt waren oder durch Kinderaussetzung vernichtet wurden) nicht mehr aufnahm. Die Frau trat ins Wirtschaftsleben ein, sie war die häufigere, und daher billigere Arbeitskraft. Die Familie löste sich auf. Da setzte die *Frauenbewegung* ein, die die Arbeitskraft der Frau ausbilden und organisieren wollte, damit sie nicht mehr billiger als der Mann sei. Erst war es eine intellektuelle Bewegung in der Zeit der Romantik, die aber durchaus nicht romantisch war, noch ist. Sie will nicht zurück zum Mutterrecht, sondern ihr Ziel ist, einen neuen Staat aufzubauen, an dem die Frau in derselben Weise wie der Mann Anteil hat als wirtschaftlicher Faktor und ihm völlig gleichgestellt ist.

Der Kampf für die Frau im *Judentum* wurde lange vernachlässigt. Besonders das jüd. Erb- und Eherecht sind absolut nicht unserer Zeit angepaßt und so entstehen oft große Mißstände. Einmal, in nachbiblischer Zeit, wurde die Eheform abgeändert: Rabbi Gerschon schaffte die Vielehe für die europäischen Juden ab und brachte dadurch ihr Leben mit den Anforderungen der Umwelt in Einklang. Dies ist ein wichtiger Präzedenzfall, der die Frauen ermutigen sollte, für ihr Ziel zu arbeiten. Gerade diejenigen, denen ihr Judentum noch etwas bedeutet und die nicht wollen, daß es eine äußere Form, eine „ästhetische Angelegenheit für Feierstunden" sei, müssen dafür sorgen, daß Form und wirkliches Leben zu einer Einheit werden. — Großer Beifall belohnte die Rednerin, der Frau Ch. *Mayer* nochmals im Namen aller Anwesenden dankte. *M-L. H.*

Vortragsvereinigung der jüd. Frauenvereine Zürichs.

Die Pädagogik der modernen Familie.

Wir machen unsere Hörer darauf aufmerksam, daß nächsten Donnerstag, den 4. Februar, Herr Dr. Julius *Kratzenstein,* abends 8.15 Uhr, im Hotel Baur en Ville, über „*Die Pädagogik der modernen Familie*" sprechen wird. Es wird gewiß alle interessieren, Herrn Dr. Kratzenstein, den beliebten und geachteten Lehrer der Religionsschule der Isr. Cultusgemeinde Zürich über ein solch wichtiges und aktuelles Thema referieren zu hören. Selbstverständlich sind auch Herren herzlich willkommen. Näheres siehe Inserat.

Wizo-Gruppe Zürich.

Zürich. Am 13. Januar sprach Frau Dr. Klompus in der Wizogruppe über den heutigen Stand des Lebens in Palästina. Nach ihren interessanten Ausführungen, kennt heute das Land keine Krise. Der Hafenbau in Haifa, der Bau der Bagdadbahn, haben Geld ins Land gebracht. Der Währungssturz hat häufige Realisierung von Kapitalien in Häuserbau und Orangengärten zur Folge. Der Jischuw wird unabhängig von allen Konstellationen bestehen bleiben. Von größter Wichtigkeit ist der Absatz der Orangen. Im besonderen hob sie das Wirken der Wizo in Erez Israel hervor, die die Frau erst in Palästina heimisch gemacht hat und sie durch die Einführung der Hausgärten, Näh- und Sprachkurse, hygienische Beratung in der Aufziehung der Kinder zu einer rationellen Lebensführung erzieht. In den Ausbildungsstätten von Nahalal und Tel-Aviv wird ein Geschlecht von Bäuerinnen herangezogen. Ness-Zionah wird im Frühling mit 120 Mädchen eröffnet. Von 400 Anmeldungen für die Aufnahme kamen 200 aus Europa. Die Wizo, erklärte die Rednerin, hat von allen zion. Organisationen den besten Kredit im Lande. Zum Thema setzte eine rege Aussprache ein.



Frau Rebecka Dreifuss-Dreyfus gestorben.

Zürich. Am 20. Januar verschied plötzlich Frau Rebecka Dreifuss-Dreyfus. Mag es auch als ungewöhnlich erscheinen, daß ein Angehöriger es ist, der ihr einen Nachruf widmet, so tue ich es dennoch als ältester Sohn namens meines Vaters und meiner Geschwister, weil niemand berufener dazu ist, die ganz hervorragenden moralischen und geistigen Eigenschaften der Verstorbenen zu würdigen.

Geboren im Jahre 1856, verbrachte sie ihre frühesten Jugendjahre in Ober-Endingen und in Zürich. In der Volksschule einerseits, unter der Leitung ihres Vaters, des Lehrers Markus Dreyfus, andererseits genoß sie eine gute Bildung und Erziehung, die die Grundlage bildeten für eine weitere Selbstbildung. Den Ernst des Lebens sah sie schon früh um sich herum. Wie oft erzählte sie uns von den bescheidenen Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen war und von dem bescheidenen Einkommen, mit dem ihr Vater eine 14-köpfige Familie zu ernähren hatte. Von ihren Eltern, besonders aber von ihrem Vater, dem hervorragenden Pädagogen, hatte sie aber wahre Lebensweisheit, gesunden Optimismus, Lebensbejahung und Idealismus geerbt, die ihr das ganze Leben hindurch und bis zu ihrem Tode die besten Waffen waren gegen Unzufriedenheit. Dieser weisen Auffassung des Lebens und ihr fester Glauben an eine höhere Macht, an eine weise Vorsehung, gaben ihr nicht nur die Kraft, jeden Schicksalsschlag, jede Enttäuschung zu ertragen, sondern sie befähigten sie dazu, ihrem Manne, dem sie eine aufopfernde, liebevolle, sanfte Gefährtin und wertvolle Hilfe im Geschäfte war, eine moralische, geistige Stütze zu sein. Ihr Lebensmut war in jeder Lebenslage bewunderungswürdig und frei von falschem Stolze war ihre, diesem Lebensmut entsprechende Devise: „Kopf hoch".

Was uns Kindern, als wir jung waren, ein solch weises, mutiges, fleissiges und sanftes Wesen aus Pflichtgefühl und aus einem Gefühl der Mutterfreude heraus tat, ist unbedeutend im Vergleiche zu dem, was sie uns gab, als wir schon erwachsen waren: Ansporn und Resignation! Sie, die ein Beispiel der Bescheidenheit war, Sie als Altruistin im wahren Sinne des Wortes, Sie deren Religiosität darin bestand, all ihre Seelenkräfte, ihren Fleiß auf das Wahre und Schöne, auf das Gute zu richten, sanft und hilfreich zu sein, Sie, deren größtes Bedürfnis es war, Friede und Eintracht um sich zu sehen im engsten Kreise, wußte, wenn einmal divergierende Anschauungen zu Differenzen führen wollten, unruhige Herzen wieder in Harmonie zu bringen, ihre Freude an allem, was nicht bloß ästhetisch, sondern moralisch schön ist, gab dem Umgange mit ihr, den vertrauten Unterhaltungen über Angelegenheiten des Herzens und weltbewegender moralischer Probleme jenen stillen Reiz,

wie man ihn nach Anhörung eines sanften Gesanges, nach dem Genuß eines stillen, heitern Frühlingsabend empfindet.

Vom egoistischen Standpunkte aus könnten ihr Gatte und wir Kinder wünschen, daß uns unsere Mutter noch länger erhalten geblieben wäre. Seien wir aber froh, daß ein von der Vorsehung geleitetes Schicksal es gewollt, daß in dem Momente, als die physischen Kräfte sie zu verlassen begangen, ein schneller, friedlicher, schmerzensloser Tod sie vor Leiden bewahrte. Ihr Körper wurde am 26. Jan. den versengenden Flammen übergeben und die Asche am 27. Jan. im Friesenberg beigesetzt. Für immer hat sie ihre sanften, schönen Augen geschlossen. Wir werden sie aber, wie ein Freund der Familie, Herr Jakob Rohner, alt Postchef, anläßlich der mit schönen Orgeltönen umrahmten Kremation in tief bewegten Worten und Hr. Rabbiner Dr. Littmann anläßlich der Beisetzung der Asche betont haben, immer vor uns sehen, als Leuchtbild der Sanftheit, damit wir nie vergessen, ihren Wunsch zu erfüllen: immer in Eintracht und Frieden zu leben.

Max Dreyfus.

Ligue des Femmes juives à Genève.

Genève. - E. - La Ligue des Femmes Juives, a organisé le 23 janvier une grande *assemblée*, où trois éminents orateurs parlèrent de la Conférence du Désarmement. Cette importante manifestation, d'un caractère fort imposant, fit salle archi-comble. La distinguée présidente Mme. Coralie *Lebach* ouvrit la séance par une courte harangue et donna la parole au principal orateur de la soirée, M. Edgard *Milhaud*, professeur à l'Université et chef de section au Bureau International du Travail, dont la conférence avait pour sujet „La tâche et la portée de la Conférence du Desarmement". M. Milhaud traita ce sujet si actuel avec beaucoup de maîtrise. Après lui, ce fut Mme. Clara Guthrie *d'Arcis*, présidente de l'Union Mondiale de la Femme pour la Concorde internationale, qui prit la parole. Mme. Guthrie d'Arcis est un excellent orateur qui s'y entend à merveille pour conquérir son auditoire, et surtout pour lui communiquer son vaillant et gai optimisme. Sa causerie sur „Les Femmes et la Conférence du Désarmement" lui acquit la sympathie du public. Le dernier orateur fut Mme. Rosa *Aberson*, secrétaire générale de la Ligue des Femmes juives, Au début de son bel exposé, Mme. Aberson dit qu'on peut s'étonner de l'intérêt des Juifs pour le désarmement, puisqu'ils n'ont ni Etat, ni armée. Cet intérêt prend sa source dans l'idéal de paix dont vibre la Bible. L'ancienneté de cet idéal réside dans la conception monothéiste, et du principe de l'unité de Dieu découle celui de la fraternité des nations. Dans son exil, Israel transmet de génération en génération sa promesse messianique du Royaume de Dieu sur la terre, dont on peut dire que la première pierre est la S.D.N. Le désarmement est une question angoissante pour les Juifs. Lors de la dernière guerre, ils ont été les boucs émissaires et c'est encore sur eux que, dans certains pays (Allemagne et Pologne p. ex.) on fait retomber la cause de la crise économique actuelle. Si la Conférence du Désarmement échoue, rien n'empêchera une nouvelle guerre, le triomphe des réactionnaires sera assuré et les plus grandes calamités seront à redouter pour les Juifs. Aussi, indépendemment de leur antique idéal qui les font travailler pour la Paix, l'intérêt immédiat des Juifs est pour la réussite de la Conférence du Désarmement. On peut féliciter la Ligue des Femmes Juives pour le succès de sa manifestation.

Generalversammlung der Chewra Kadischa Zürich.

Kommenden Sonntag, den 31. Jan. findet im Zunfthaus zur „Waag" die ordentliche *Generalversammluung* der Chewra Kadischa Zürich, nachmittags 2 Uhr statt. Aus der Traktandenliste ist zu erwähnen die Abnahme der Jahresrechnung, das Budget 1932, sowie die Neuwahl des Vorstandes.

Prof. Strich amerikanischer Gastdozent.

Bern. Der an der Universität Bern tätige Prof. Dr. Fritz *Strich* ist von der Columbia-Universität in *New York* eingeladen worden, im nächsten Winter dort als Gastprofessor während vier Monaten Vorlesungen über neue deutsche Literatur zu halten.

Trauerfeier für Moses Antmann s. A. Zürich. Auf Initiative des Misrachi, dessen Landesvorstand der Verewigte angehörte, wird diesen Sonntag, den 31. Jan., abends 6 Uhr pünktlich, eine Trauerfeier veranstaltet, an der u. a. Herr Rabb. Dr. Littmann und Herr Dr. Marcus Cohn (Basel) sprechen werden. Die Feier findet dank dem Entgegenkommen des Vorstandes der I.C.Z. an der Wirkungsstätte des Verstorbenen im Betsaal, hinter der Synagoge Löwenstraße, statt.

Poale-Zion, Gruppe Zürich. Die Poale-Zion Gruppe hat die Absicht, im Laufe des Winters eine Reihe Vorlesungsabende durchzuführen, zu welchen auch Nichtmitglieder der Gruppe herzlichst eingeladen werden. Die nächste Versammlung findet am Samstag, den 30. Jan., 8.15 Uhr abends statt, in welcher Ing. Settel einleitend über „Die Grundprinzipien des Poale-Zionismus" sprechen wird. Lokal: Diät-Restaurant Börse, Kleines Zimmer.

Die jüdische Jugendbewegung.

Vortrag von Dr. M. NEWIASKY, Zürich.

Der erst vor kurzem begründete Verband Jüd. Jugendvereine, der etwa 480 Mitglieder, darunter zwei akademische Vereine, zählt, hatte Samstag, den 23. Januar seine erste öffentliche Veranstaltung im Zunfthaus zur Meise. Auf dem Programm stand ein Vortrag über die jüdische Jugendbewegung mit anschließender Diskussion.

Herr Dr. M. *Newiasky* vergleicht die Wichtigkeit einer Zentralisation der Jugend mit dem alten und dennoch immer neuen Bestreben des Judentums, das unter dem Zeichen des „Kibuzgalijot" (Sammlung im Exil) zum Ausdruck kommt. Es ist viel Literatur über Jugendpflege, Jugendfürsorge u.s.m. vorhanden. Die Jugend wird darin in ihrer passiven Rolle behandelt, über aktive, selbständige Jugendbewegung wurde wenig geschrieben. Die Berücksichtigung der Jugend als bloß passives Subjekt bedingt eine Normalisierung nicht der Arbeit der Jugend, sondern der Arbeit an der Jugend. In der Normalisierung der Arbeit der Jugend ersieht Herr Dr. Newiasky die Pflicht derjenigen, die leitend oder mitarbeitend in der Jugendbewegung sind. Wenn einer, wie Herr Dr. Newiasky selbst, in einer Jugendbewegung steht, ist es kaum zu vermeiden, daß den statuierten Zielen und Richtlinien derselben die persönlichen Anschauungen des Leiters ein gewisses Gepräge geben.

In dem Ausmaß der Jugendbewegung in Zürich zeigt sich eine Reife, in der Kritik mit der sie die an sie herankommenden Fragen entgegennehmen, eine erfreuliche Selbsttätigkeit im Denken. (Ich denke an ganz junge Diskussionsbeteiligte).

Positiv zu bewerten ist, was der Referent über das spezifisch Jüdische in der Jugendbewegung hervorhob; daß sich das Jüdische im Hause und außerhalb sowie im Kontakt mit dem Judentum in andern Ländern, trifft. Unter dem Striche bleibt, was in der Diskussion über besondere Möglichkeiten erwogen wurde. Man hörte interessante Voten darüber von Mitgliedern des Hechawer (akad. Zionisten), Kadima, V.J.A. (gesetzestreue Studenten) und von jungen Wanderbündlern.

So instruktiv ein Beleuchten der eine jüdische Jugendbewegung betreffenden Fragen, von so vielen Seiten aus, auch ist, muß man sich doch hüten, wie der Präsident Herr Dr. *Kratzenstein* es in seinem Schlußworte hervorhob, in der äußeren Form ausschließlich das Wesentliche der Jugendbewegung zu suchen. Die Augen der Jugend mögen auf alle Seiten der Wirklichkeit gerichtet sein, es bleibt für uns die Tendenz, sie durch eine einheitliche Bahn auf den Lebensweg zu lenken. *-st-*

Dr. Newiasky bei „Arbeitsgemeinschaft" im Jugendheim. Herr Dr. Newiasky, der als erster Referent im neuen Verbande auftrat, ließ es sich angelegen sein, den sonntägigen Nachmittag mit der in der Form einer Arbeitsgemeinschaft zusammen gekommenen Jugend zu verbringen. Er schilderte einleitend, welches Interesse auch hervorragende nichtjüdische Dichter und Gelehrte an der Bibel und ihrer Sprache an den Tag legten und stellte gleichsam das hebräische Sprachstudium an die Spitze eines der jüdischen Jugend angemessenen Arbeitsprogrammes. Als förderndes Mittel dazu schlug er die Pflege des alten und neuen hebräischen Gesanges vor, im Heime und bei Wanderungen. Als weitere zu beherzigende wichtige interne Arbeit bezeichnete er die Beschäftigung mit jüdischer Geschichte, um es zumindest bis zu einem allgemeinen Ueberblick zu bringen, als externe, den Kontakt mit den anderen Jugendverbänden der Schweiz durch einen Gedankenaustausch in der vom Vorstand bereits früher vorgesehenen Jugendzeitung, durch Treffpunkte und schließlich durch ähnliche, aber noch ausgedehntere Institutionen wie das sich gut bewährende Ferienheim in Engelberg. Einzelne Vereine haben ihr Programm skizziert, wenn auch nur die wenigsten. Die Diskussion war auch diesmal bewegt und im Lichte der

Tatsache, daß sie auch einen kleinen Teil des praktischen Arbeitsprogrammes einschloß, vielleicht auch fruchtbarer als am Vorabend. Mit dem Ausdruck der Befriedigung und des Dankes, verabschiedete sich Herr Dr. Newiasky. -st-

Wassermanns Rede an die Jugend über das Leben im Geist.

Zürich. Am 22. Januar hielt Jakob Wassermann in der Aula der Zürcher Universität seine Rede an die Jugend über das Leben im Geiste. Ein wenig zurückhaltend und als scheue er den Applaus, sprach der Dichter des Etzel Andergast, berufen zur Jugend zu sprechen, im dichtgefüllten Saale. Da sehr viele keinen Platz mehr fanden, wird der Vortrag wiederholt werden. Wassermanns Wortkraft beschwor ein vielfarbiges Gemälde unserer Zeit. Er sprach von der Hoffnungslosigkeit junger Menschen, die trotz aller materiellen Not, viel mehr noch an ihren geistigen Nöten litten, von ihrer Gewissensschärfung, ihrer Ehrlichkeit und schonungslosen Gerechtigkeit, von ihren Exstasen — dem Ersatzaffekt für verlorene Religion. Wo der einzelne so leidet, ist alles gewonnen, denn geistiger Reichtum wuchs immer gerade in schwerster Zeit. Nicht an die Jugend als Partei wandte er sich. Instinktiv wehre sich gerade die edelste Jugend hiergegen, denn beinerne Ideologien, denn Politik zwingt zu einem Leben im Widergeist. Die widersinnige Idee greife Platz: das Individuum sei für den Staat da, Organisation sei letzter Zweck und der Staat solle Leib und Geist zugleich sein. Das sphärische Lebensgefühl haben wir verloren und das flächige dafür eingetauscht. Aber ein geistiges Leben führen, heißt, den Weg zu seinem eigenen Mittelpunkt finden und von dort aus in die Welt zu wirken. Geistige Existenz ist ein Schaffensvorgang, die Umbildung von Stoff in Leben. So rief er auf zu einer titanischen Grundhaltung, fern von Romantik, die uns zu Träumern ohne Wirklichkeit machte. Die Jugend der Suchenden müsse uns vom Traum befreien. Mit Worten von Hoffmannsthal und Goethe schloß der reiche Vortrag. Die Worte: Alles war schon da, man muß es nur wiedergebären, klangen wie der Sinnspruch der Rede dieses Wahrers und Weisers geistiger Tradition. Es ist schwer zur heutigen Jugend zu sprechen. Sie weiß so vieles selbst und Worte können ihr nicht helfen, das spürt ein jeder. Aber sie sollen und können ja nicht mehr tun, als die Säumigen im Geiste aufzurufen und wenn sie das konnten, ist das Meiste getan. Z.-

Jakob Wassermann über seine geistige Entwicklung.

Aus seinem Vortrage in der „Kadimah", Zürich.

Eine den großen Saal des Konservatoriums ganz ausfüllende Menge wartete mit großer Spannung auf den Beginn des für den 26. Jan. angekündigten Vortrages. Jakob Wassermann schickt voraus, daß der Vortrag vom Realen getrennt, nur von seinem geistigen Leben handeln soll. Er erzählt in Form eines Dialoges über seine geistige Entwicklung. Auf der Suche nach seinen geistigen Ahnen würde man finden, daß die Bibel schon in seiner frühesten Jugend einen ungeheueren Eindruck auf ihn gemacht habe, meinte in einem Gespräch sein imaginärer Freund, Wassermann bejahte dies und es wurden Erinnerungen in ihm wach aus den biblischen Geschichtsstunden. So etwas Erhabenes wie das „Buch Esther" habe er als Kind nicht gehört. In der Auswahl der Literatur seiner Jugend zeigt sich schon der Dualismus der Gegensätze, der durch den ganzen Raum seiner dichterischen Werke zieht. Mit 16 Jahren sind die Bibel, Schopenhauer und Shakespeare seine ausschließliche Lektüre. Das Zufällige ist nicht das letzthin Bestimmende, es erwächst vielmehr aus der geistigen Not. Die Literatur ist dem Dichter keine eingerichtete Wohnung, sondern ein Seinselement. Die Sprachen haben alle das Gemeinsame, daß sie ein Transparent der Form besitzen, die Ursprache ist aber der Herzschlag. So kommt der Dichter auf die „hohen Gipfel" der deutschen Literatur zu sprechen, auf die Wahlverwandtschaften, den Titan, Oberon u. a., die wie ein gotischer Turm das Figurale auch an den Fassaden aufweisen.

Der Hauptpunkt ist das stärkste ihm nachgerühmte Motiv seiner Werke: Die Idee der Gerechtigkeit, die er zu den immanentesten Dingen der Welt zählt, die aber auch die stärkste Immanenz seiner Werke ist. Diese Idee der Gerechtigkeit kann nicht anderswohin als zum alten Testament führen, denn sie ist die Gesamtheit des religiösen, moralischen und sozialen Gehaltes im Judentum. Sie ist das Gleichgewicht zwischen Schuld und Unschuld. Die ganze Geschichte des Judentums sei eine Straße des Kummers und des Wehes, wie es keine gab. Bei manchen ist die Vergangenheit nach hundert, nach fünfzig oder zehn Jahren schon vergessen; die geistige Existenz der Juden bewegte sich immer zwischen Legende und Vergangenheit. Nur ein stumpfsinniger Tor könne darüber hinweg, daß Europa ein Schlachtfeld ist. Die ausgleichende Gerechtigkeit war nie da. Die Anklage gegen das Judentum sei aber immer da, bei einem verlorenen Kriege und bei einem gewonnenen Kriege. Man greife den Intellekt des Juden an und er grübelt über die Unzerstörbarkeit des Lebens. Man weist beim Juden auch auf das Niedrigste hin, um das Erhabenste zu zerstören. Traurig ist es, daß Deutschland in der Mitte steht, und man fühlt den Stachel umsomehr, als man Jude ist.

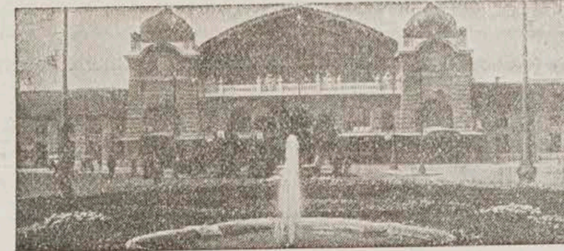
Als er vor zehn Jahren davon schrieb, hätte er Briefe aus den Leserkreisen bekommen, in denen versichert wurde, er hätte ihnen die Binden von den Augen gelöst. Am Grundcharakter Europas änderte sich im Laufe der Jahrhunderte nichts. Die Stellung der Umwelt zu den Juden blieb immer dieselbe, so daß man sich fragen müßte, warum das Böse so stark wirke und das Gute so wenig. Man vermisse einerseits in den Lebenslegierungen seiner Werke die religiöse und Stammesangehörigkeit, andererseits verlange man von ihm die seelischen Gewichte in die Wagschale des europäischen Geistes zu verlegen, um auf diese Weise ein Gleichgewicht herzustellen. „Reiße dich heraus aus dem Zwiespalt und verdoppele deine Kräfte, statuiere dich als Ausnahme." Das sagt sich leicht, erwidert Wassermann, ist aber schwer durchzuführen, denn: „wenn Leistung gemessen werden soll an Gesinnung, hält etwas zurück: es ist unmöglich; Ungerechtigkeit schmiedet an die, die ungerecht leiden." Mit diesem von seinem leitenden Prinzip der Gerechtigkeit getragenen Satze legte der große Dichter Wassermann ein positives Bekenntnis zur jüdischen Gemeinschaft ab. -st.

Gründungsfest der „Emuna" Basel.

Basel. Der Jüd. Jugendbund „Emuna" Basel zeigte um die Jahreswende in einem Zirkular sein 5-jähriges Gründungsfest auf Samstag, den 19. März, 20 Uhr, an. Das Fest findet im Blauen Saal der Mustermesse statt. Wie schon anläßlich der Chamischo-Ossor-Feier 1930, war die Vereinsleitung wiederum bemüht, ein hervorragendes Programm zusammenzustellen. Das in den Stadttheatern Basel und Zürich mit großem Heiterkeitserfolg dargebotene Lustspiel Rößlers „Die fünf Frankfurter", wird aufgeführt werden. Das Stück, welches an die 21 Darsteller große Anforderungen stellt, wird unter der Regie von Herrn Karl Kusterer vom Basler Stadttheater bereits tüchtig geprobt. Auch diesmal wird die Jüd. Orchestervereinigung, verstärkt durch einige Aktivmitglieder der „Emuna", mitwirken. Daneben sind noch einige Festreden vorgesehen. Ein Programm wird noch versandt werden. Alle diejenigen, die einen gemütlichen, genußreichen Abend erleben wollen, die reservieren sich den 19. März. Die übrigen Vereine Basels sind höfl. gebeten, von Veranstaltungen am 19. März abzusehen. Igel.

Nationalfonds-Ball in St. Gallen. Vergangenen Samstagabend fand der traditionelle Nationalfonds-Ball im großen Casinosaal statt und vermochte eine ansehnliche Zahl schau- und tanzlustiger Teilnehmer anzuziehen. Die Darbietungen bewegten sich auf erfreulicher künstlerischer Höhe. Den Kulminationspunkt dürfte in diesem Sinne Frau A. Flaks aus Zürich erreicht haben, deren herrliche Stimme in hebräischen Liedern wundervoll zur Geltung kam. Frl. F. Pugatsch aus Zürich verriet in einigen Klaviervorträgen hohes Können. Dann produzierte sich die JTV Zürich am Barren und in Pyramiden und zeigte in seinen Broncefiguren viel Geschick und Begabung. Der rührige Leiter des Turnvereins, Hr. Sußmann, ließ es sich nicht nehmen, einige warme Begrüßungsworte an das Publikum zu richten und die Erinnerung an den ehemaligen JTV St. Gallen aufzufrischen. Als weitere erfolgreiche Darbietungen seien noch hervorgehoben der vom Club der Harmlosen aufgeführte Schwank, während die persönlichen Tanzleistungen von Frl. Carry Höller (Leiterin der Bewegungsschule Straßmann) erheblich besser waren als die ihrer beiden männlichen Schüler. Zum Schluß sei noch „Der Daytsch" Herr S. Mund erwähnt, dessen „mameluschige" Begabung große Heiterkeit erweckte. In die Conférence teilten sich brüderlich: Die Prominenten. Es waren dies die Doktoren jur. Samuel Teitler, med. Krauthammer und med. dent. Richter, die sich mit großer Zungenfertigkeit ihrer Aufgabe entledigten. Sie alle zeichnen im Verein mit Hrn. Zahnarzt Steinfeld als verantwortliche Organisatoren für das treffliche Gelingen des Abends. Die reichhaltige Tombola und die beiden Jahrmarktsbuden zeitigten recht gute Ergebnisse. -wr.

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL



Bundesbahnhof



Mr. Raphy Schwob.

Légion d'Honneur.

Paris. Monsieur Raphy *Schwob*, Président du Conseil d'Administration de la Tavannes Watch Co., à La Chaux-de-Fonds, a été nommé chevalier de la Légion d'Honneur.

Monsieur Raphy Schwob est entré très jeune dans l'affaire d'horlogerie de son père, la Tavannes Watch Co., où il déploya immédiatement une grande activité. Dès ses débuts, il voyage a beaucoup, principalement les Etats-Unis, le Japon, la Chine et les Colonies Anglaises à une époque où l'horlogerie était encore dans son enfance et grâce à ses capacités commerciales et à ses dons d'organisateur, il contribua à ouvrir de nouveaux débouchés à l'horlogerie suisse et plus spécialement à introduire les marques CYMA et TAVANNES qui sont parmi les plus connues sur tous les marchés d'outremer. Il a été durant de longues années Président du Conseil d'Administration de la Tavannes Watch Co. qui, comme chacun le sait, a pris une grande extension durant les 20 dernières années. Il est intéressant à rappeler que cette maison qui en 1891 fabriquait 40 montres par jour est capable aujourd'hui d'en produire 4000. Modeste à ses débuts, elle est devenue maintenant une des fabriques des plus importantes d'Europe.

Décès de M. Georges Ditisheim.

La Chaux-de-Fonds. Lundi, le 25 janvier, est décédé à La Chaux-de-Fonds M. Georges Ditisheim.

Monsieur Ditisheim a été à la fois un horloger distingué et un artiste. Il était un homme d'un goût parfait. Par de patientes et minutieuses études, il a rénové l'industrie de la pendule neuchâteloise. Ses connaissances techniques et artistiques lui ont permis de fabriquer des pendules parfaites qui marqueront une date tant dans l'histoire de l'horlogerie que dans celle des arts décoratifs, qu'il s'agisse soit de modèles entièrement originaux soit de types traditionnels qu'il a fait revivre, en leur conférant néanmoins un cachet personnel.

Jüdisches Theater in Bern.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß Sonja Alomis und Alexander Asro, die beiden prominenten Künstler des Jüdischen Künstlertheaters (Wilnaer Truppe), am Sonntag, den 31. Januar, in Bern ein Gastspiel absolvieren. Dieses Gastspiel findet im Alhambratheater statt. Die jüd. Gemeinde Berns wird sicherlich den beiden Künstlern die nötige Aufmerksamkeit schenken.

St. Gallen. Es ist dem Vorstand des Bikur-Chaulim-Vereins gelungen, Herrn Rabbiner Dr. E. Schlesinger für einen Vortrag zu gewinnen, der Samstag, den 30. Jan., abends 8 Uhr, im Saale des Café Löchlibad stattfindet. Herr Dr. Schlesinger spricht über die Grundlagen von Bikur-Chaulim. Referent und Thema verdienen einen zahlreichen Besuch.

Die Juden im Gemeinschaftsleben der Völker.

Bericht über die zweite Tagung des Weltstudentenwerkes zum Studium der jüdischen Frage an den Hochschulen. Nyon, 13.—18. April 1931. Selbstverlag des Weltstudentenwerks, 13/14 rue Calvin, Genf. Preis schw. Fr. 2.—.

Der kurze Bericht, den das Weltstudentenwerk über seine Aussprachetagung der Oeffentlichkeit vorlegt, verbreitet sich in knappen Ausführungen über alle Auffassungen zum jüdisch-nichtjüdischen Probleme, die heute den Hintergrund der oft so peinlich handgreiflichen Auseinandersetzungen an den Hochschulen bilden. Die Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes und damit alle Härten der Gegenmeinungen werden im Berichte erhalten; denn seine Aufgabe ist nicht Ausgleich und Friedensstiftung, sondern Schaffung der Voraussetzungen einer vertieften und dem akademischen Geiste würdigen Diskussion. Zum Worte kommen u. a. Dr. Wilhelm Stapel, Dr. Armin T. Wegner, Dr. Friedrich Brodnitz, Dr. Hermann Badt u. a. Der Generalsekretär des Weltstudentenwerks, Dr. Walter M. Kotschnig, hat dem Berichte eine Einführung vorausgeschickt, in der als Kern aller Bemühungen des Weltstudentenwerks um das jüdische Problem an den Hochschulen der auch in der Schlußresolution festgehaltene Gedanke betont wird: daß eine oberflächliche Betrachtung der in einer Reihe von Hochschulen bestehenden starken Spannungen zwischen jüd. und nichtjüd. Studenten lediglich ihren äußeren Erscheinungsformen nach ohne ernsthafte Berücksichtigung der zugrundeliegenden tiefen Ursachen den Tatsachen nicht gerecht wird. Daß im Gegensatz dazu die für jeden Lösungsversuch notwendige klare Erkenntnis in jedem Lande nur auf dem Wege offener Erörterung in akademischen Formen gewonnen werden kann, daß hierzu aber auf beiden Seiten Gewalt und beleidigende Herabsetzung des Gegners als Mittel der Auseinandersetzung unbedingt abzulehnen sind.

SPORT

Makkabi besiegt Astoria 9:3 und führt den Goldstein-Pokal heim. Berlin. Sechs Jahre lang gehörten die Boxkämpfe um den Goldstein-Pokal, die von der Witwe des Makkabi-Führers Bruno Goldstein gestiftet worden war, zu denjenigen Mannschaftskämpfen, die am heftigsten umstritten wurden. Im überfüllten Kriegervereinshaus konnte Makkabi am 20. Januar den wertvollen Preis vor 2000 Zuschauern zum drittenmal hintereinander gewinnen und damit endgültig in seinen Besitz bringen. Astoria schien nach seinen glücklichen Siegen über Westen und den Polizei-Sport-Verein ein gefährlicher Gegner, aber gegen die in großer Form boxende Makkabistaffel kam es zu einer klaren 9:3-Niederlage des Nordvereins.

Sportklub Hakoah, Zürich. Industrie I - Hakoah I 2:1 (0:0). Das erste Meisterschaftsspiel des neuen Jahres ging für Hakoah knapp, aber verdient verloren. Der Mangel an Training wirkte sich bei beiden Mannschaften durch mangelhafte Ballbehandlung aus.

Am kommenden Sonntag empfängt Hakoah I den Gruppenluader Altstetten vorm. 10 Uhr auf eigenem Platze. Altstetten ist unzweifelhaft die stärkste Elf unserer Gruppe. Trotzdem sollte ein ehrenvolles Resultat durchaus möglich sein. — Nachmittags 14.45 Uhr findet das Meisterschaftsspiel Hakoah Jun. II gegen Juventus Jun. ebenfalls auf dem Hakoahplatz statt.

Geschäftliches.

Die Baumesse, die im Rahmen der 16. Schweizer. Mustermesse 1932 als große Spezial-Veranstaltung stattfindet, wird für die gesamte schweizerische Bauwirtschaft und weiteste Kreise wichtig sein. Das hat bereits die erste Baumesse an der Schweizer. Mustermesse 1931 bewiesen. Die Baumesse 1932 wird sich in größerem Umfange und in systematisch gegliederter Weise zeigen. Diese Spezialmesse wiyrd in einem eigens hierfür reservierten Raume in der Halle IV untergebracht. Das sind die großen Vorteile dieser Spezialmesse: Das Angebot ist vielseitig. Die Produktion ist übersichtlich an einem Orte konzentriert. Der Interessent kann das Angebot in wenigen Stunden prüfen.

Corso-Theater, Zürich. Nur noch wenige Tage das große II. Januar Variété-Programm.

Wochenkalender

Januar Febr. 1932		Schewot 5692	
29	**Freitag**	21	יתרו
30	**Samstag**	22	
31	**Sonntag**	23	
1	**Montag**	24	
2	**Dienstag**	25	
3	**Mittwoch**	26	
4	**Donnerstag**	27	
5	**Freitag**	28	

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag Abend	5.15 Uhr
Samstag Vorm.	9.00 „
„ Nachm.	3.00 „
„ (nur im Betsaal)	
„ Ausgang	6.10 „
Wochent. morg.	7.00 „
Abends	5.15 „

Isr. Religionsgesell. Zürich

Freitag Abend	5.05 Uhr
Vorm.	8.15 „
	3.30 „
Ausgang	6.10 „
Wochent. Vorm.	7.00 „
Nachmittags	4.50 „

שבת *Ausgang*: Zürich, Baden, Winterthur, Endingen, Lengnau 6.10 Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6.12, Chaux-de-Fonds 6.17 Luzern 6.11, St. Gallen 6.05, Genf, Lausanne, Vevey 6.22 Lugano 6.11, Davos 6.06

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Ein Sohn des Herrn Marcel Hirsch, Hatten.

Verlobte: Frl. Bertha Spira, Antwerpen, mit Herrn Adolph Citron, Medias.

Vermählte: Herr Fernand Breisacher, Biel, mit Frl. Germaine Lévy, Lausanne.

Silberne Hochzeit: Herr und Frau Wilhelm Guggenheim-Dreifuss, Luzern.

Gestorben: Herr Mendel Großmann, 72 Jahre alt, in Zürich. Frau Lili Abraham-Rhein, in Lausanne. Frau Wwe. Moise Meyer-Weil, 70 Jahre alt, in Strasbourg. Herr Jacques Grumbach, 64 Jahre alt, in Mulhouse. Georges Ditisheim, in Chaux-de-Fonds.